

**Beerdigung von Dom Mauro Esteva i Alsina OCist,  
emeritierter Generalabt des Zisterzienserordens  
Abtei Poblet, 17. November 2014**

*Lesungen: Jesaia 25,6a.7-9; 2. Korintherbrief 4,14-5,1; Matthäus 25,1-13*

Lieber Abt Josep, liebe Mitbrüder von Poblet,  
liebe Mutter Monserrat und Angehörige von Dom Mauro,  
Hochwürdige Herren Erzbischöfe,  
verehrte Vertreter der Zivilbehörden,  
liebe Äbte und Äbtissinnen, lieber Pater Prokurator, liebe Priester, Mönche und  
Nonnen,  
Brüder und Schwestern!

Wie können wir Abschied nehmen von einem Vater, von einem Mann, der während so vieler Jahre sein Leben für uns hingegeben hat? Denn das ist ja die Natur des Vaters, sein Leben hinzugeben für seine Kinder. Dom Mauro hat das getan mit seinen Qualitäten und Schwächen, er hat sich sicher auch manchmal getäuscht in seinem Urteil, in seinen Entscheidungen, in seinem Verhalten gegenüber dieser oder jener Realität, Gemeinschaft oder Person. Die menschliche Schwäche verschont niemanden, nicht einmal die grössten Heiligen. Im Licht Christi aber konzentrieren sich Verdienst und Qualität einer Person im Willen, das eigene Leben hinzugeben. Und gerade das definiert den Vater und Hirten: die Liebe zu Christus, die in der Hingabe des eigenen Lebens für die Brüder, für die Schafe der Herde des Herrn Gestalt annimmt.

Das Ja zur Hingabe des Lebens ist die ständig frische, die immer reine Quelle einer ganzen Existenz. Aber der Bach, der Fluss kann nicht zum Meer gelangen, ohne unterwegs Schlacken, Schutt und Schlamm mit sich zu führen, die das Wasser trüb machen. Was nicht fliesst, wird nicht schmutzig. Wer sich nicht hingibt, bleibt vielleicht reine Quelle, die aber niemanden erreicht, niemandes Durst stillt, niemanden zum Meer bringt.

Dom Mauro wollte bis zum Schluss Christus und dem Zisterzienserorden hingegeben sein. Und wenn wir jetzt zurückschauen, dann stellen wir alle und vor allem ich als sein Nachfolger fest, dass unser Orden dank seines Einsatzes einen weiten Weg zurückgelegt hat. Das Bewusstsein unserer Identität in einer vielfältigen Einheit, das Bewusstsein der Notwendigkeit, den eigenen Weg mit ernsthaften und effizienten Mitteln der Ausbildung, der Gemeinschaft und der Führung zu gehen, dieses Bewusstsein ist gewachsen. Dom Mauro verdanken wir den Kurs für monastische Ausbildung, der jedes Jahr während eines Monats in Rom stattfindet und ein sehr wertvolles Instrument der brüderlichen Begegnung

zwischen Mönchen und Nonnen aus der ganzen Welt und verschiedenen Orden geworden ist. Dom Mauro verdanken wir die volle Beteiligung der Nonnen an der Führung des Ordens durch die Einführung des gemischten Generalkapitels. Ihm verdanken wir die Renovation des Generalatshauses, das der Ausbildung und Einheit des Ordens dient. Ihm verdanken wir die Sammlung grundlegender juristischer und liturgischer Dokumente, die dem Orden ein klareres Bewusstsein seiner Berufung ermöglichen. Ganz zu schweigen von seiner unermüdlichen Reisetätigkeit, um unsere Klöster zu besuchen und zu begleiten, besonders die schwächeren und verlassen. Aber schon vor seiner Amtszeit als Generalabt hat er mit der Wiedererrichtung und Restauration von Poblet ein gewaltiges Werk geschaffen, das wir jetzt vor unseren Augen haben.

Alles, was ich jetzt da einfach aufgelistet habe, könnten wir als „Vergangenheit“, als vergangene Geschichte einer Person betrachten. Dann wäre der Tod das Ende dieser Geschichte. Dagegen ist alles das mehr „Erbschaft“ als „Vergangenheit“. Das Erbe ist die Frucht der Vergangenheit, die lebendig bleibt und in der Gegenwart weiter wirkt. Das Erbe ist die Verlängerung des Lebens, das ein Vater für uns hingegeben hat, die Fortdauer dieses Lebens in unserem Leben von heute. Nur was die Liebe desjenigen, der uns Leben gegeben hat, verkörpert und ausdrückt, ist von Dauer in der Gegenwart und der Zukunft. Das Erbe ist alles das, was ein Vater zurücklässt, damit seine Nachkommen heute weiter leben und wachsen können. Nur was leben und wachsen lässt, ist wertvolle Erbschaft, alles andere ist nutzlos.

Es gibt sterile Erbschaften, mit denen die Erben nichts anderes anzufangen wissen als sie zu verbrauchen. Dagegen gibt es Erbschaften, die dem Leben dienen, die sich umso länger halten und weitergegeben werden durch die Zeiten, je besser sie angenommen werden. Es gibt Erbschaften, welche die Nachkommen zu Sklaven machen; ihr Gewicht drückt sie nieder und erstickt ihr Leben und ihre Freiheit. Dagegen gibt es Erbschaften, welche die Nachkommen freier machen, damit sie in der Liebe wachsen und ihrerseits Väter und Mütter werden.

Oft ist eine Erbschaft fürs Leben nicht eine bequeme Sache. Sie anzunehmen fordert Freiheit und Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Eine gute Erbschaft fordert von uns einen verantwortungsvollen Umgang, damit wir nicht das Geschenk des Vaters verschleudern oder nutzlos machen.

Deshalb ist der Tod eines Vaters nicht nur ein schmerzliches Ereignis und eine Gelegenheit zu danken, sondern auch ein Moment, der unsere Verantwortung herausfordert. Was machen wir jetzt, was werden wir morgen mit seinem Erbe machen? Empfangen wir es als seine Söhne und Töchter oder wie Fremde? Ist es für uns seiner väterlichen Fürsorge entsprechend ein Erbe, das uns mit grösserer Fülle und Reife leben lässt, oder ist es nur etwas, das wir für uns ausschöpfen und verbrauchen, ohne dadurch grosszügiger zu werden in der Weitergabe des Lebens? Der Tod des Vaters stellt uns diese Fragen mit grossem Ernst und Nachdruck.

Seitdem Christus uns das Erbe seines Wortes und seines für uns hingegebenen Leibes und Blutes hinterlassen hat, ein Erbe, das in der Eucharistie, in der Kirche lebendig bleibt, seitdem wir dieses Erbe angetreten haben, können wir nur noch in Christus ermessen, was das Geschenk eines Lebens für uns war und ist, und welches unsere Verantwortung diesem Geschenk gegenüber ist.

Denn im Grunde genommen ist die grosse, die einzige wahre Erbschaft eines Lebens Christus selbst, sein Leben, das Zeugnis seiner Liebe und seiner Gegenwart unter uns. Wer uns Zeugnis gibt von Christi Gegenwart und Liebe, der hinterlässt uns das kostbarste Erbe, das lebendige Erbe des Glaubens an DEN, der unser Leben nicht nur besser macht, sondern es auferweckt für die Ewigkeit.

Das ist eine Erbschaft, die wir alle miteinander teilen können, ohne dass deren Wert und Intensität für den Einzelnen vermindert würde, wie Paulus in der zweiten Lesung sagt: „Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sein Angesicht stellen wird“ (2 Kor 4,14).

Deshalb zählt im Leben eines Menschen eigentlich nur der Glaube, mit dem er sich nach dem Herrn geseht und ihn aufgenommen hat, zählt die brennende Lampe, mit der er dem Bräutigam entgegen ging, um an seiner Hochzeit teilzunehmen; das ist wichtiger als grossartige Werke.

Und oft verbreitet die Kerze ein noch intensiveres Licht, wenn sie alles aufgezehrt hat, wie das bei Dom Mauro im letzten leidvollen Abschnitt seines Lebens der Fall war, in welchem ihm seine Söhne und Brüder von Poblet liebevoll und geduldig beigestanden sind.

Das Licht, das uns Christus offenbart, den Bräutigam, der zu uns kommt, dieses Licht ist das kostbarste Erbe, das uns ein Leben hinterlassen kann.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori*  
*Generalabt OCist*